

# Oberlausitzer Heimatzeitung

Unberechtigter  
Nachdruck verboten

Blätter für  
Heimatkunde

Geschichte,  
Kunst, Literatur

Schriftleitung und Geschäftsstelle  
in Reichenau, Sa. Fernsprecher Nr. 213

Druck u. Verlag: Alwin Mary (Inh. Otto Mary)  
Südlausitzer Nachrichten, Reichenau, Sa.

Haupt-schriftleitung, sowie für Geschichte, Vorgeschichte, Volkskunde, Sagen und Aberglauben Dr. Frenzel, Bautzen, Wettinstraße 48;  
für Naturwissenschaften Dr. Heinke, Zittau, Komturstraße 5;  
für Kunstgeschichte und Kunstgewerbe Dr. Reinhard Müller, Zittau, Stadtmuseum, Klostersgasse 1.  
Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst ein Anspruch auf Rücksendung nicht besteht.  
Postcheckkonto: Leipzig Nr. 27534. Bankverbindung: Girokasse Reichenau Nr. 16. Privat- und Commerzbank A.-G., Zweigstelle  
Reichenau, Sa. Gewerbebank Reichenau, Sa.

Nr. 11

Sonntag, 13. Juli (Heuert) 1924

5. Jahrgang

## Die Ausgrabung der Burgruine Kirschau bei Bautzen

Dr. Frenzel  
VI.

Heute sei ein kurzes Wort über die Art und Weise dieser umfassenden Grabung gesprochen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß eine Grabung, wie die jetzt unternommene, ganz andere Ziele und Aufgaben und damit auch andere Arbeitsmethoden hat als eine Grabung an einem Burgwall oder auf einem Gräberfelde. Handelt es sich hier um Bergung und Beobachtung der Funde, so tritt in Kirschau erschwerend noch hinzu, daß nicht nur das Bauwerk selbst, soweit seine Reste noch vorhanden sind, in seiner gesamten Anlage freigegraben werden muß, sondern daß man auch mit ganz anderen stofflichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, als auf einem Gräberfelde. Während unsere vorgeschichtlichen Bestattungen ja allermeist unter einer fremdkörperarmen Humusschicht, höchstens eingehüllt von Steinsetzungen geringen Umfanges, ruhen, muß man in Kirschau die Trümmer der gewaltigen Mauerreste erst wegräumen, um zu der Kulturschicht zu gelangen, die auf dem Schloßpflaster bezw. in den Häusern liegt.

Jeder Block — und mancher wiegt mehr als einen Zentner, muß vorsichtig herausgehoben werden, damit nicht etwa darunter befindliche Reste zerstört werden. Jeder Block muß sorgfältig nach Werkspuren abgesehen werden, leicht könnte er behauen sein, Steinmetzzeichen oder Gebrauchsspuren zeigen. Da wird er zunächst gereinigt, der Rutenbesen liebkost ihn, dann wird er gewendet, hin- und hergedreht, dann erst faßt ihn ein sehniger Mann und trägt den klobigen Gesellen zum Steinhaufen hin. Doch auch dieser Haufen darf nicht ohne Bedacht zu immer größerer Höhe anwachsen, darf nicht auf einer beliebigen Stelle angelegt werden. Denn wenn der Abraum später wieder umgeschichtet werden soll, um an darunter gelegene Bodenteile den Spaten ansetzen zu können, so wäre dies sehr unpraktisch und hieße, die kostbaren Arbeits-

kräfte unserer freiwilligen Helfer vergeuden. Die Steinhaufen werden daher so angelegt, daß sie nur an Stellen lagern, wo die Ausgrabung schon vollendet ist oder wo ihr Abtransport keine Schwierigkeiten bereitet.

Wenn nun der Granitblock entfernt ist, so sucht forschend das Auge sein bisheriges Bett nach Resten der Vorzeit ab, dann wühlt die Hand oder das Grabeisen im Verwitterungsschutt. Vorsichtig geht es abwärts, braun und fett glänzt der Lehm. Hier hats keine Gefahr, voll Schwung fährt Meister Pietsch mit seinem „Akkordlöffel“ zu und räumt mit der breiten Schaufel weg, was als toter Boden im Ablauf der Jahrhunderte sich häufte. Krachend fährt die Ladung in die eiserne Schubkarre. Noch einmal wird sie durchsucht, ein kleiner, eiserner Rechen zerwühlt das Erdreich. Halt — ein Knochen findet sich, er entging dem Auge, aber nicht dem Rechen. Die Feder kratzt übers Papier, eine kurze Notiz, dann gehts weiter. Mit der Kodelhacke wuchtet man die nächsten Steine los, sie hängen aneinander, Mörtelreste dazwischen. Wieder schreibt die Feder, zeichnet der Stift. Das Grabungsprotokoll wächst ins Endlose. Endlich zeigt sich eine schwarze Schicht. Da fährt die Schubkarre ab, prasselnd stürzt die Erde auf die Halde, die wir für das lockere Erdreich anlegten. Schon nächstes Jahr wird sie sich mit frischem Grün bedecken. Die Schollen rollen und poltern den Abhang hinab, indessen ein Wächter späht, daß nicht Unberufene sich in den Bereich der stürzenden Massen begeben.

Jetzt aber gehts an die Kulturschicht. Da schimmert es rötlich! Eine Pfellspeise, verrostet, an der Spitze krumm, verbogen. Sie fehlte wohl einst ihr Ziel und biß vergeblich auf den Granit der Mauer. Wieder wird gemessen, geschrieben, gerechnet. Jetzt geht die Grabung nur langsam vorwärts. Teelöffelweise wird die schwarze Erde abgehoben. Da zeigt sich eine Rundung, vorsichtig verfolgt sie das kleine Grabeisen, da hört sie auf, also wieder nichts Ganzes, „nur“ ein Schorb von einem Gefäß. Aber auch der wird mit zartem Drucke abgelöst, gereinigt, betrachtet und schließlich beschrieben und verpackt. Auf ihm ist eine Bier angebracht, in unregelmäßigen Wellenlinien läuft sie auf ihm hin und bricht dann